



„Natürlich ist es für mich als Mitarbeiterin des Jugendamtes eher ungewöhnlich, mit den Müttern im Familienzentrum zu kochen. Wenn diese aber später mit ihren Anliegen in mein Büro kommen und mich um Rat fragen, weiß ich, dass sich der zeitliche Aufwand gelohnt hat.“

„Wenn man den Beruf der Erzieherin schon so lange ausübt wie ich, ertappt man sich schnell dabei, Mütter und Väter in eine bestimmte Kategorie zu stecken. Immer wieder muss ich mich daran erinnern, dass ich die Eltern erst besser kennen lernen sollte – und oft bin ich dann doch überrascht.“

„Das Verhältnis zu den Eltern ist durch die offenen Begegnungen viel besser geworden, sie vertrauen uns und wir lernen ihre Bedarfe kennen. Dies ist in einem normalen Elterngespräch oftmals nicht möglich.“

**Tipps aus der Praxis  
für die Praxis**

## Gemeinsam erfolgreich

Eltern als Bildungs- und Erziehungspartner

## Danksagung

Den Förderern und Partnern der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) verdanken wir die Umsetzung der Programme *Lichtpunkte* und *Mittel.Punkt*, in denen die wertvollen Praxiserfahrungen gesammelt wurden, die Grundlage dieser Broschüre sind.

*Lichtpunkte* wurde dabei in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz realisiert und gefördert von der RWE Stiftung sowie vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und

Frauen des Landes Rheinland-Pfalz. Das Programm *Mittel.Punkt – die Familienkitas* setzte die DKJS in Kooperation mit der Nikolaus Koch Stiftung in der Region Trier um.

Unser Dank gilt vor allem auch den engagierten Projektmacherinnen und -machern – Kitaleitungen, pädagogischen Fachkräften sowie Ehrenamtlichen –, die einwilligten, ihre Projekte in dieser Broschüre darzustellen. Sie wollen damit anderen Mut machen, sich ebenfalls auf den Weg zu einer intensiven Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zu begeben.

Herzlich bedanken möchten wir uns zudem bei der NRW.Bank für die Ko-Finanzierung dieser Publikation.

## Programmpartner

 RWE Stiftung



Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen



 Rheinland-Pfalz  
MINISTERIUM  
FÜR INTEGRATION, FAMILIE,  
KINDER, JUGEND UND FRAUEN

## Sponsoringpartner



## Inhalt

5	<b>Einleitung</b>
6	<b>Beteiligung</b>
8	<b>Vielfalt</b>
10	<b>Passgenaue Angebote</b>
12	<b>Vertrauen</b>
14	<b>Routinen</b>
16	<b>Netzwerke</b>
18	<b>Beobachtung und Dokumentation</b>
20	<b>Gemeinsamkeiten</b>
22	<b>Impressum</b>

## Einleitung

Damit die Weichen für das Aufwachsen von Kindern von Anfang an gut gestellt sind, kommt es auf zwei Dinge an: gerechte Bildungs- sowie Teilhabechancen. Beide hängen in Deutschland besonders eng mit der sozialen Herkunft zusammen. Die Familie ist somit der zentrale Ort für die Bildung und Erziehung von Kindern. Die Eltern sind die wichtigsten Erwachsenen an der Seite der Kinder, zugleich verbringen diese jedoch immer mehr Zeit in Kitas und Horten. Um das Kind bestmöglich zu stärken, sollten Eltern und pädagogische Fachkräfte deshalb in engem Kontakt stehen, sich regelmäßig austauschen und eine vertrauensvolle Beziehung zueinander aufbauen.

Oft ist in diesem Zusammenhang von „Bildungs- und Erziehungspartnerschaften“ zwischen Pädagogen und Eltern die Rede. Doch wie diese Begriffe im Alltag von Familienkitas und -zentren, Häusern der Familie und Mehrgenerationenhäusern mit Leben gefüllt werden können, bleibt häufig unbeantwortet. Genau hier setzt diese Broschüre an. Sie führt Erkenntnisse und Erfahrungen aus den beiden Pro-

grammen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung **Lichtpunkte** und **Mittel.Punkt – die Familienkitas** zusammen.

Insgesamt neunzehn Einrichtungen wurden unter dem **Lichtpunkte**-Dach in Berlin, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung darin unterstützt, die Zusammenarbeit mit Eltern stärker als bislang in ihrem Alltag zu verankern. Alle Initiativen wurden in sozialen Brennpunkten durchgeführt, wo Familien vielfältige Benachteiligungen erleben, die auch die jeweiligen Institutionen und ihre Teams fordern. Darüber hinaus begleitete das Programm **Mittel.Punkt** drei Jahre lang fünf Einrichtungen intensiv dabei, sich zu Familienkitas weiterzuentwickeln, indem es die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zu den Eltern stärkte, neue Angebote für die ganze Familie schuf und mit Einrichtungen aus der Nachbarschaft eine verantwortungsvolle Gemeinschaft bildete.

Entlang zentraler Themenfelder greift diese Broschüre nun Details aus dem

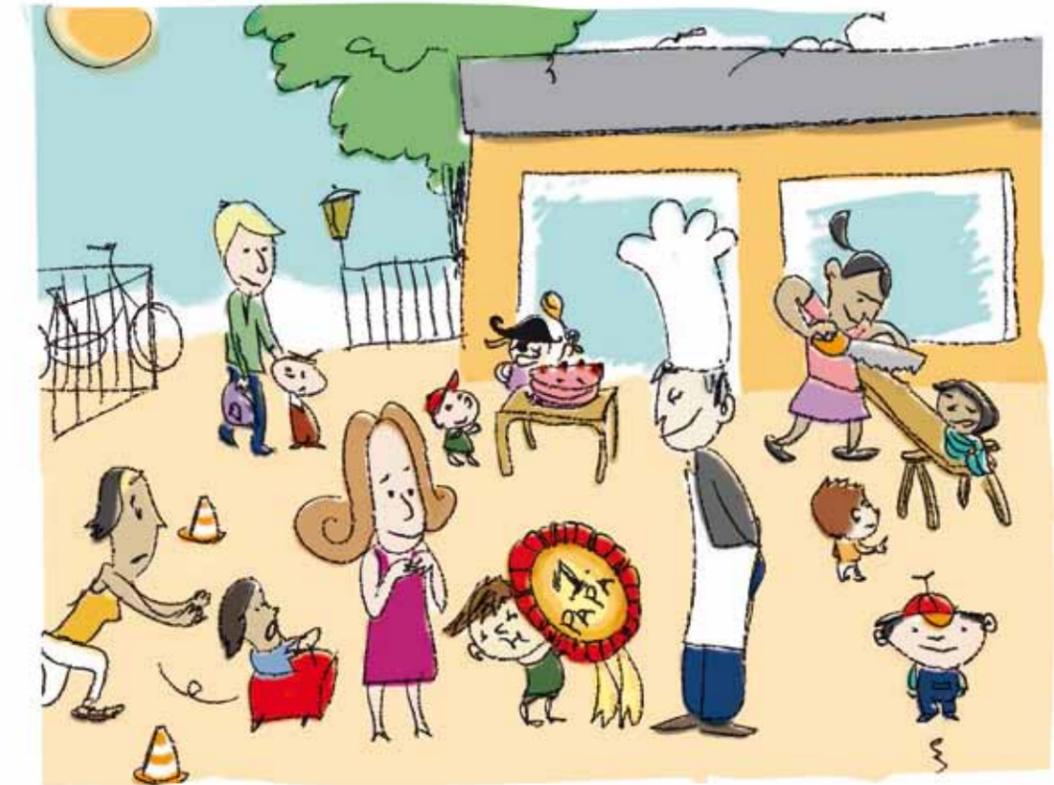
Alltag von Kitas und Familienzentren auf und zeigt, dass viele kleine Schritte auf dem Weg zu einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft notwendig sind. Dabei vermittelt sie zugleich Einblicke in sehr unterschiedliche Projektansätze, die deutlich machen, dass es für das Erreichen dieses Zieles kein Patentrezept gibt, sondern vielfältige Ideen, die immer vor Ort entwickelt, ausprobiert und reflektiert werden müssen.

**Wir wünschen eine anregende Lektüre!**

## BETEILIGUNG



„Partizipation ist gefährlich! Man weiß nie, was dabei rauskommt.“



Eltern bringen ihre Stärken ein.

Eltern und Kinder verbringen gerne Zeit miteinander, auch in der Einrichtung. Daher sind Angebote für die gesamte Familie beliebt: Vom gemeinschaftlichen Kochen über das Erlernen neuer Spiele bis zum Singen und Toben.

Es sollen mehr gemeinsame Aktivitäten für Eltern und Kinder angeboten werden? Wie kann das bei engen Arbeitsplänen funktionieren? Neben Offenheit und Mut benötigt ein solches Vorhaben Ressourcen wie Räume und Zeit. Gerade zu Beginn erfordert eine stärkere Beteiligung von Eltern in der Einrichtung somit sicher ein Mehr an Energie und Aufwand. Persönliche Beziehungen werden aufgebaut und Fachkräfte versuchen herauszufinden, was Eltern wollen, wo ihre Interessen

und Fähigkeiten liegen. Im Laufe der Zeit können sich gut funktionierende Elterninitiativen entwickeln, die den Einrichtungsalltag durch eigene Angebote bereichern. Die Übernahme von Verantwortung bietet Müttern und Vätern auch die Chance, wichtige Erfahrungen mit der eigenen Selbstwirksamkeit zu machen. Selbstwirksamkeit bedeutet hier, dass die Eltern Neues ausprobieren können, dass sie eigenständig kleine Projekte umsetzen und dass sie die Anerkennung von anderen Eltern, Erziehern und letztlich ihren eigenen Kindern erfahren, denen sie als Vorbild dienen.

Gerade die Wechselwirkungen zwischen Eltern und Kindern sind dabei nicht zu unterschätzen: So können beispielsweise geringe oder keine

Deutschkenntnisse der Eltern auch bei ihren Kindern Scham und Rückzug aus Gruppen bewirken. Wie die Mehrsprachigkeit von Eltern und Kindern bewusst und wertschätzend im Kita-Alltag eingesetzt werden kann und wie alle Eltern mit ihren jeweiligen Stärken und Ressourcen mitwirken können, verdeutlicht das folgende Beispiel:

### Selbstwirksame Eltern in „Bornbreds Zauberwald“

*Märchen aus aller Welt verbinden die Bewohner im Herforder Stadtteil Bornbreds. Regelmäßig treffen sie sich zu gemeinsamen Aktivitäten im Familienzentrum. So bauten Eltern von Kita-Kindern, aber auch Tüftler aus der Nachbarschaft gemeinsam bereits ein*

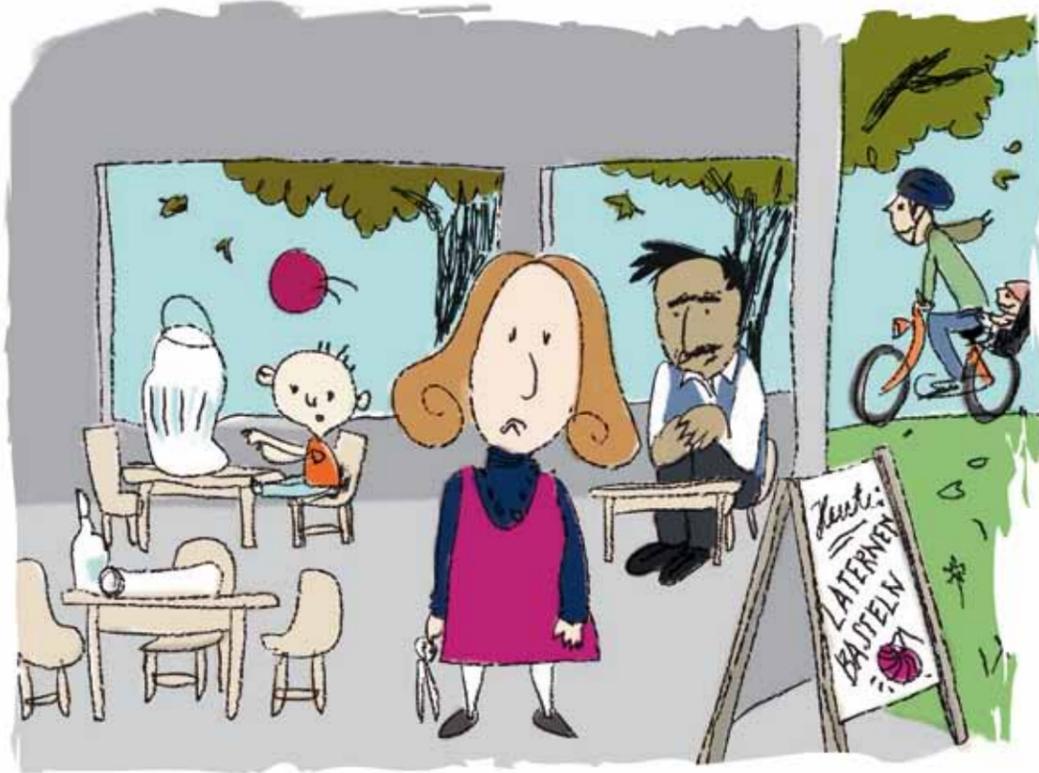
*Wikingerschiff und einen fahrbaren Drachen. Diese führen jedes Jahr aufs Neue den Festumzug an, der vom Familienzentrum aus durch den Stadtteil zieht. Das Märchenprojekt entwickelt sich zudem ständig weiter und lebt von den vielfältigen Ideen der Eltern.*

*Doch auch andere Kitas setzen auf das Thema Märchen. So lesen Eltern den Kindern andernorts Geschichten in verschiedenen Sprachen vor. Eine der Mütter war in diesem Zusammenhang zunächst traurig, nichts beitragen zu können, da sie nicht lesen kann. Doch nun spielt sie die Geschichten parallel mit selbstgenähten Handpuppen mit. Das Ergebnis: Die Kinder sind begeistert.*

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Beteiligung bewusst gestalten:** Was können Eltern in Ihrer Einrichtung ohne Sie realisieren? Wo können Mütter und Väter gemeinsam mit Ihnen entscheiden und in welchen Bereichen können oder müssen Sie als Team oder Einrichtungsleitung alleine die Dinge in der Hand behalten?
- Stärken erkennen und fördern:** Was wissen Sie über die Interessen, Berufserfahrungen und Kompetenzen der Eltern? Ist eine Mutter mit Volksliedern aus einem anderen Land vertraut? Züchtet ein Vater Bienen und produziert eigenen Honig? Was davon könnte Ihre Arbeit bereichern und die Zusammenarbeit des pädagogischen Teams mit den Eltern stärken?
- Den ersten Schritt gehen:** Woran können und möchten Sie Eltern (stärker) beteiligen? Welche Mütter und welche Väter werden Sie dazu ansprechen?



„Mit einem durchdachten Angebot erreichen wir alle Eltern, oder?“



Das Angebot ist wie die Eltern: vielfältig!

Wie in jedem Jahr lädt das Kita-Team die Eltern ein, gemeinsam mit ihren Kindern Laternen für den Martinsumzug zu basteln. Das Muster wurde bereits festgelegt, die Materialien eingekauft und auch die Küchenkraft macht sich Gedanken über die nachmittägliche Verköstigung. Enttäuscht stellen die Fachkräfte jedoch fest, dass die Begeisterung auf Seiten der Eltern zu wünschen übrig lässt: Einige Eltern haben gar kein Interesse am Laternenbasteln, da sie mit dem für sie fremden Brauch nichts anfangen können. Andere sagen entschuldigend, dass sie eigentlich die Laterne aus dem Vorjahr verwenden wollten und somit kein Bedarf an einer neuen besteht.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass es kaum möglich ist, mit einem Angebot

alle Eltern und Kinder gleichermaßen zu erreichen. Denn: Eltern sind vielfältig. Sie leben in „klassischen“ Familien oder Regenbogenfamilien, sie sind alleinerziehend oder versuchen sich an einem Patchworkmodell. Deutsch ist ihre Muttersprache oder ihre Zweit- beziehungsweise sogar Drittsprache. Manche Mütter und Väter haben gutbezahlte Arbeit, andere bestreiten das Familieneinkommen aus prekären Jobs. Ein Teil ist in konservativ-christlichen Milieus unterwegs, wieder andere in einem muslimisch geprägten Umfeld. Kurzum: Zahlreiche Faktoren bestimmen die Individualität jeder Familie. Diese Vielfalt muss sich auch in den Angeboten widerspiegeln. Wichtig ist es, mit den Eltern über ihre Bedürfnisse und Interessen im Gespräch zu

sein, um Angebote machen zu können, die auch angenommen werden.

### Energie für Familien

Das Projekt „Energiebällchen“ der Ruhrwerkstatt Oberhausen wagt dahingehend den Haltungs- und Perspektivwechsel. Anstatt zu formulieren, was Eltern tun könnten, sollten und müssten, fragt es, was Eltern brauchen, was ihnen guttut und mehr Energie verschafft. Das pädagogische Team entwickelte basierend auf zahlreichen Gesprächen mit den Eltern und Reflexionen im Team einen bunten Blumenstrauß sehr unterschiedlicher Angebote, die den heterogenen Bedürfnissen der Eltern gerecht werden: Neben einmaligen Beratungen zu ALG-II-Bescheiden gibt es mehrwöchige Yoga-Kurse für

Mütter sowie Wochenendfahrten, bei denen Eltern und Kinder gemeinsam gewaltfreies Toben einüben und Theater spielen können. Zudem wird das pädagogische Team mittlerweile von externen Kulturvermittlern zu den Themen Bildung und Gesundheit unterstützt. Ziel ist es zum Beispiel, auch Eltern mit geringen Deutschkenntnissen über das hiesige Schulsystem und wichtige Themen der kindlichen Entwicklung so zu informieren, dass das Kind optimal gefördert wird. Die „Energiebällchen“ zeigen: Das Angebot kann so vielfältig sein wie die Eltern.

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Vielfalt hat zahlreiche Gesichter:** Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie zum Thema Vielfalt gemacht? Wuchsen Sie als Kind protestantischer Eltern in einer mehrheitlich katholischen Gemeinde auf? Woher stammt Ihre Familie? Wie viele Sprachen sprechen Sie? Sind Sie mit homosexuellen Menschen befreundet?
- Vielfalt löst Emotionen aus:** Welche Empfindungen haben Sie zum Thema Vielfalt? An welche positiven, interessanten, bereichernden Erfahrungen möchten Sie in Ihrer Arbeit mit Eltern anknüpfen?
- Vielfalt in Ihrer Einrichtung:** Wo ist Ihre Einrichtung schon „vielfältig“? Was tun Sie, um diese Vielfalt in Ihrer Arbeit aufzugreifen? Welche Punkte können und wollen Sie verstärken?

## PASSGENAUE ANGEROTE



„Nur vier Mütter? Der Aufwand lohnt sich nicht.“



Die, die da sind, sind die Richtigen.

Das pädagogische Team hat eine kompetente Referentin eingeladen, Mittel für Honorar und Reisekosten aufgetrieben, per Elternbrief und persönlicher Ansprache für den Vortrag geworben – aber die Stuhlreihen bleiben weitgehend leer. In diesem Moment machen sich Ärger und Frust breit. Außerdem steht die Frage im Raum: „Für wen machen wir das hier überhaupt?“ Eine berechtigte und vor allem im Vorfeld der Veranstaltung entscheidende Frage.

Doch nicht immer ist ausschlaggebend, wie viele Mütter und Väter zu einem Termin in der Kita erschienen sind. Man bedenke, dass Eltern heute zahlreiche Verpflichtungen haben: Schichtarbeit und Überstunden, Zweitjob, Weiterbildungsmaßnahmen

oder Elternabend an der Schule des Geschwisterkindes. Manchmal sind sie dann auch froh, einfach zu Hause zu sein, und wollen samstags nicht noch beim Anstrich der Gruppenräume helfen oder am Sommerfest teilnehmen.

Für Pädagoginnen und Pädagogen bedeutet das, geduldig und ausdauernd in unterschiedlichen und vor allem auch kleinen Schritten zu denken. Sie sollten sich fragen, warum bestimmte Angebote einige Eltern erreichen und andere nicht. Aber es ist auch wichtig, diejenigen Eltern, die die Einladung angenommen haben, ernst zu nehmen, ihnen für ihr Erscheinen zu danken, sich über ihre Anwesenheit zu freuen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Interessant ist zum Bei-

spiel herauszufinden, warum ihnen das Angebot zugesagt hat, welche Erwartungen sie haben und was sie sich künftig wünschen. Eltern, die sich wertgeschätzt und willkommen fühlen, werden ihre Begeisterung weitertragen und andere zum Teilnehmen animieren.

### Die Familienkita als Schnittstelle

*Die Familienkita Emmaus in Gillenfeld bietet Familien und Eltern zahlreiche Möglichkeiten, sich aktiv in den Kita-Alltag einzubringen. Das Team hat dabei die Erfahrung gemacht, dass einige Angebote, zum Beispiel das wöchentliche Elterncafé, von vielen sehr gut angenommen werden. Die Kita liegt zudem im ländlichen Raum. Viele Institutionen sind deshalb nur schwer*

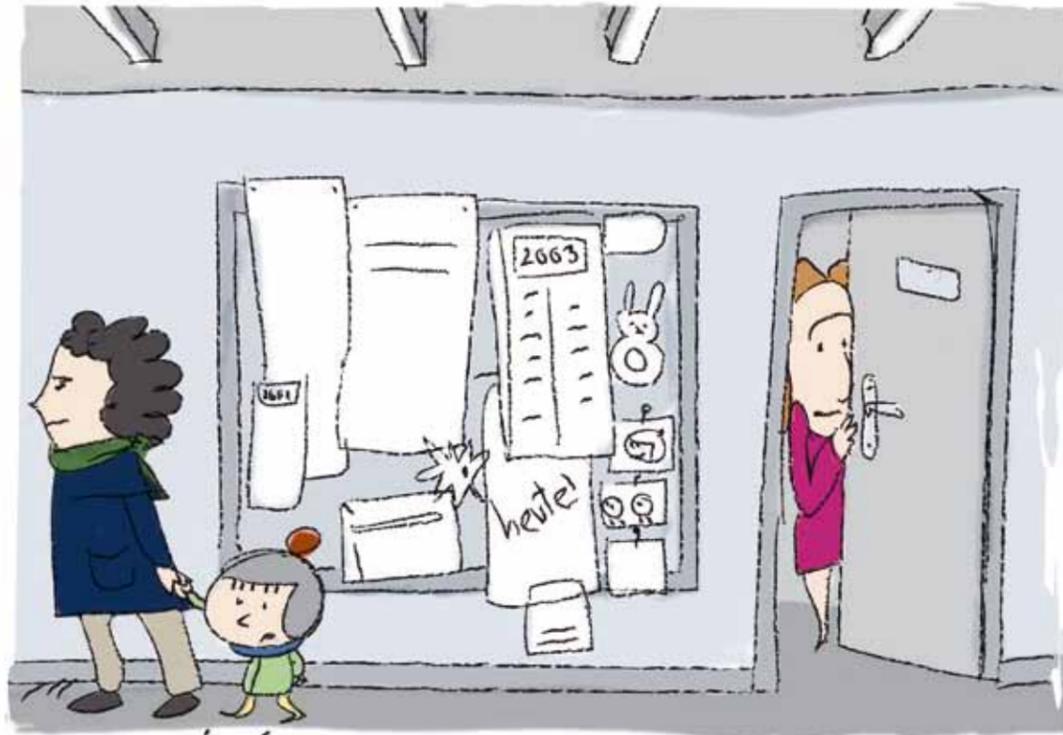
*zu erreichen. Daher haben sich mehrere Einrichtungen zu einem großen Netzwerk von Kooperationspartnern zusammengeschlossen. Logopäden und Ergotherapeuten bieten regelmäßig in der Kita Therapiestunden an. „Diese Angebote werden jedes Mal von nur drei oder vier Eltern wahrgenommen – aber wir wissen, dass es das richtige Angebot für genau die Eltern ist, die den Weg sonst nie dorthin gefunden hätten. Und somit hat sich für uns der Aufwand gelohnt“, sagt die Leiterin Erika Werner.*

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Angebote bewerten:** Wann ist ein Angebot für Sie erfolgreich? Wann bewerten Sie es als Misserfolg? Was fühlen Sie, wenn Sie eine Aktion geplant haben, zu der nur wenige Eltern erschienen sind? Wo und auf welchem Weg suchen Sie die Gründe dafür?
- Angebote gestalten:** Welche Formate wenden Sie an? Gibt es Angebote von Eltern für Eltern? Gibt es Angebote für die ganze Familie? Wie erfahren Sie von den Wünschen und Anliegen der Eltern und wie werden Sie ihnen gerecht?
- Eltern beteiligen:** Beziehen Sie Eltern in die Planung und Gestaltung der Angebote mit ein? Gibt es Angebote, die Eltern eigenständig verantworten? Wie gehen Sie damit um, wenn Eltern mehr Mitsprache und Mitgestaltung einfordern?

## VERTRAUEN



„Wo sind die Eltern? Das Plakat hängt doch an der Infowand.“



Persönliche Gespräche sorgen für ein starkes Miteinander.

„Die Einladungen zum Begrüßungsfrühstück in verschiedenen Sprachen übergeben wir persönlich an der Wohnungstür. Manchmal entsteht schon hier ein erstes Gespräch, das beim gemeinsamen Frühstück weitergeführt wird. Und: Natürlich hilft es, dass ich Deutsch und Türkisch spreche. Ein kleiner Scherz auf Türkisch kann ein echter Eisbrecher sein“, sagt Gülsün Göktaş vom Städtischen Familienzentrum Hohenzollernstraße in Gelsenkirchen.

Das Beispiel zeigt, dass gut durchdachte Maßnahmen vor allem dann von Eltern vertrauensvoll angenommen werden, wenn sie auf dem richtigen Kommunikationsweg weitergetragen wurden. Doch dies gelingt nur, wenn Pädagoginnen und Pädagogen

ihre Zielgruppe sehr gut kennen. Zudem hilft immer auch ein Perspektivwechsel, um zu prüfen, ob man sich in der Kita oder dem Hort als Elternteil selbst wohl fühlen und vertrauensvoll an die Fachkräfte wenden würde.

Dabei sollten die pädagogischen Fachkräfte alle Ressourcen im Team nutzen, gerade was den Zugang zu verschiedenen Milieus und Communities angeht. Innerhalb der Elternschaft können zudem einzelne Mütter oder Väter als Multiplikatoren genutzt werden, die wichtige Informationen weiterverbreiten. Darüber hinaus können Kitas und Familienzentren mit Migrantenvereinen kooperieren, die als Kulturvermittler in Bildungs- und Erziehungsfragen agieren.

### Elternfrühstück: Potenzial für mehr

Im Gelsenkirchener Familienzentrum ist das Elternfrühstück fest im Programm verankert. Regelmäßig werden Mütter und Väter von drei bis neun Monate alten Babys gemeinsam mit ihren Kindern dazu eingeladen. Das Frühstück trägt der kulturell und religiös gemischten Elternschaft unter anderem dadurch Rechnung, dass Wurst aus Schweinefleisch weggelassen wird und stattdessen auch Schafskäse und Oliven sowie Tee aus dem Samowar zum Buffet gehören. Eltern erhalten zudem eine Führung durchs Familienzentrum und führen Einzelgespräche mit den Mitarbeitern. Ältere Geschwisterkinder sind beim Frühstück selbstverständlich willkommen. Zum Abschluss werden Erinnerungsfotos und

Handabdrücke von Eltern und Kind gemacht. Damit wird bereits der Anlass für ein nächstes Treffen geschaffen. Denn die Eltern sind eingeladen, sich das Foto und den Abdruck als Geschenk im Familienzentrum abzuholen. Dazu wird direkt beim Elternfrühstück ein Termin verabredet, der auch genug Zeit für ein weiteres Gespräch lässt. Bei diesem zweiten Gespräch können schließlich auch konkrete Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten vorgestellt werden. So schafft das Team bereits vor Eintritt des Kindes in die Kita eine Vertrauensbasis mit den Eltern, auf die im Folgenden aufgebaut wird.

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Vertrauen schaffen:** Was tun Sie, um die Mütter und Väter kennenzulernen? Wie stellen Sie sicher, dass sich die Eltern in Ihrer Einrichtung und im Gespräch mit Ihnen wohl fühlen? Wann und wie entsteht eine vertrauensvolle Atmosphäre?
- Zusammenarbeit überprüfen:** Wie prüfen Sie, ob Eltern Vertrauen zu Ihnen haben? Woran merken Sie, dass Ihnen misstraut wird? Wie gehen Sie mit dem Problem um, wenn Ihnen Eltern im Vertrauen kindswohlgefährdende Details erzählen?
- Neue Wege in der Kooperation:** Gibt es Eltern, die als Multiplikatoren dienen könnten, um das Vertrauen weiterer Eltern zu gewinnen? Gibt es Mitglieder des Elternbeirats, des Fördervereins oder mehrsprachige Eltern, die noch stärker eingebunden werden könnten?



„Ich mach den Job seit 20 Jahren! Ich weiß, wie Eltern ticken.“



Den Blickwinkel verändern und neue Wege gehen

„Wenn man den Beruf der Erzieherin schon so lange ausübt wie ich, erpapt man sich schnell dabei, Mütter und Väter in eine bestimmte Kategorie zu stecken. Immer wieder muss ich mich daran erinnern, dass ich die Eltern erst besser kennen lernen sollte – und oft bin ich dann doch überrascht“, sagt die Erzieherin einer Familienkita.

Sicherlich erleichtern Routinen den Alltag. Gerade wenn man schon länger als pädagogische Fachkraft arbeitet, besitzt man in der Regel ein gutes Gespür für sein Gegenüber und weiß die Person einzuschätzen. Dies ermöglicht es, schnell gute Kontakte und Beziehungen zu Eltern aufzubauen. Manchmal jedoch tappt man in die Routinefalle. Vorurteile, Stress und Hektik begünstigen, dass Fachkräfte

Eltern zu voreilig bewerten. So gibt es Mütter und Väter, die jeden Tag den Austausch suchen, anderen hingegen reicht ein gelegentliches kurzes Gespräch. Doch lässt sich daraus automatisch der Schluss ziehen, dass diese Eltern desinteressiert an ihrem Kind oder der Arbeit in der Einrichtung sind? Können nicht auch Sprachbarrieren, Schüchternheit oder großes Vertrauen in die Arbeit des Teams der Grund für den seltenen Wunsch nach Austausch sein?

Wichtig ist, dass Fachkräfte sich ihrer Stärken und Routinen bewusst werden, diese durch den Austausch mit den Eltern, regelmäßige kollegiale Beratung sowie Fort- und Weiterbildung hinterfragen. Offenheit, Neugierde und Interesse an den Menschen, die

die Einrichtung besuchen, helfen dabei. Wie das aussehen kann, zeigt das folgende Beispiel.

### Elterncafé als Ort des Kennenlernens

*In der Familienkita Adolph-Kolping in Hermeskeil herrscht jeden Mittwochmorgen reges Treiben: Anders als an den anderen Tagen bringen die Eltern ihre Kinder nicht nur bis zur Kita-gruppe und verabschieden sich wieder. Denn einmal in der Woche verbringen einige Mütter den gesamten Vormittag in der Einrichtung. Mittlerweile mischen sich sogar ein paar Väter unter die Frauentruppe. Gemeinsam wird Kaffee gekocht sowie Gebäck und Brötchen angerichtet. In dem neu eingerichteten Elterncafé können sich die Eltern untereinander austauschen – über*

*ihre Kinder oder alle anderen Themen, die sie bewegen. Oftmals setzt sich auch eine Erzieherin hinzu, um mit den Eltern zu sprechen und sie genauer kennenzulernen. „Eigentlich kennen wir unsere Eltern schon ganz gut, wissen aber eben auch nicht alles von ihnen“, sagt die Leiterin Frau Ludes. „Das Verhältnis zu den Eltern ist durch die offenen Begegnungen viel besser geworden, sie vertrauen uns und wir lernen ihre Bedarfe kennen. Dies ist in einem normalen Elterngespräch oftmals nicht möglich“, ergänzt eine Kollegin.*

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Souverän im Arbeitsalltag:** Was gibt Ihnen Sicherheit im Umgang mit Eltern? Welche Ansprachewege haben sich aus Ihrer Sicht bewährt? Was sollte man vermeiden, wenn man eine gute Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern aufbauen möchte?
- Routinen hinterfragen:** Gibt es Strukturen, die Ihnen den Weg für Neues versperren? Wo sind Ihre blinden Flecken? Wie reflektieren Sie im Team oder mit Externen darüber? Wie nutzen Sie Fort- und Weiterbildungen zur eigenen Entwicklung und zur Entwicklung Ihrer Einrichtung?
- Offen sein für Neues:** Was interessiert Sie, wenn Sie neue Eltern und Familien kennenlernen? Gibt es Aspekte, über die Sie noch nicht viel wissen, die Sie aber wichtig finden?

## NETZWERKE



„Für Familien gibt es genug Beratungsstellen.  
Wir sind nur für die Kinder zuständig.“

Ist erst einmal eine Vertrauensbasis geschaffen, kann es leicht passieren, dass sich Eltern mit vielerlei Sorgen und Nöten an die Erzieherinnen und Erzieher wenden. Dann geht es plötzlich um den Verlust des Arbeitsplatzes, um Gesundheitsthemen oder auch um Kinder, die der Kita längst entwachsen sind. Es gehört zum professionellen pädagogischen Handeln, die Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu kennen und in solchen Fällen an die richtige Adresse weiterzuvermitteln. Einer Mutter nur den Zettel mit der Adresse eines Amtes in die Hand zu drücken, hilft jedoch in den seltensten Fällen. Ungünstige Öffnungszeiten, schlechte Verkehrsanbindung oder fehlende Kinderbetreuung verhindern, dass die benötigte Hilfe auch in Anspruch genommen wird. Hinzu kommen häufig

Hemmungen und Scham, Unterstützung zu erbitten.

Netzwerke aufzubauen, in denen Unterstützungsstrukturen wie Zahnräder ineinandergreifen, bedeutet daher: Eltern und ihre Kinder dort abzuholen, wo sie schon sind – nämlich in der Kita, im Familienzentrum oder im Haus der Familie. Vor Ort und somit im bekannten Umfeld sollten deshalb idealerweise auch Sozial- und Gesundheitsdienste, Ämter und Vereine ihre Angebote machen und so an Ort und Stelle auf die Beratungs- und Bildungsbedürfnisse der Familien antworten.

Die eigene Einrichtung für weitere Angebote zu öffnen, ist allerdings nicht die einzige Möglichkeit. Eine

weitere besteht darin, gemeinsam mit den Eltern jene Institutionen aufzusuchen, in die sie sich bislang nicht vorgewagt haben. Denn ein Kita-Team kann nicht nur Brücken hin zu Ämtern und Behörden bauen, sondern auch zu Kultureinrichtungen – wie das Beispiel „Kinderkulturpass“ des Familienzentrums Kita Weltweit in Bielefeld zeigt.

### Kultur statt Fastfood

*Bibliothek, Tierpark und Naturkundemuseum liegen im Bielefelder Stadtzentrum. Trotzdem waren viele Familien der Kita Weltweit noch nie dort. Eine Mutter war gar der Überzeugung, nur geladene Gäste hätten Zugang zur ebenfalls zentral gelegenen Kunsthalle. Doch das gehört mittlerweile der Ver-*



Netzwerke aufbauen und gemeinsam Verantwortung übernehmen

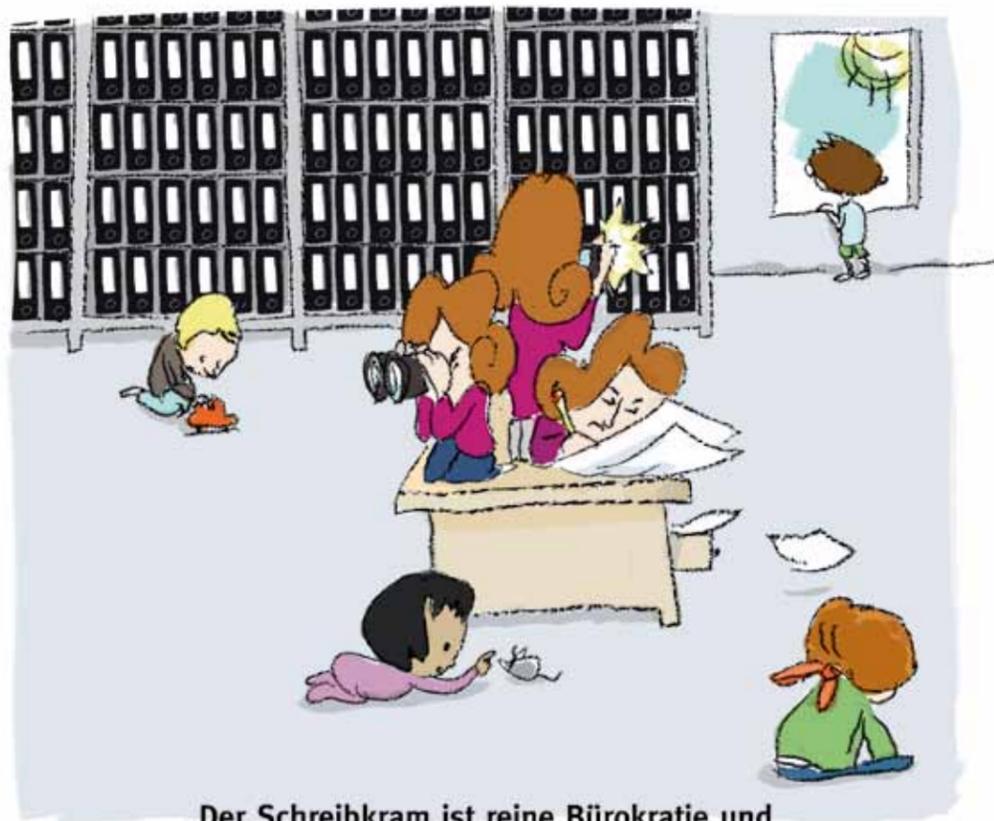
*gangenheit an. Denn Mitarbeiterinnen der Kita begleiten Eltern und ihre Kinder dabei, diese Kultur- und Bildungsorte für sich zu entdecken. Das Projekt wirkt nach: Eltern erwerben Leihausweise für die Bibliothek und bringen auch Geschwisterkinder dorthin. Nach dem Besuch des Naturkundemuseums beschloss einige Eltern sogar, die Geburtstage ihrer Kinder dort gemeinsam und unterstützt von der Museumspädagogin zu feiern – und nicht mehr wie zuvor im Fastfood-Restaurant. Die Kinder sind nach der Teilnahme am Projekt zudem stolz auf ihren „Kinderkulturpass“ und immer mehr Familien wollen am Projekt teilnehmen.*

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Bedarfe erheben:** Zu welchen Themen wollen Mütter und Väter mehr wissen, beziehungsweise wo brauchen sie Hilfe? Gibt es etwa Unterstützungsbedarf beim Lesen von ALG-II-Bescheiden oder beim Umgang mit „Schreibabys“? Vielleicht suchen Eltern auch nach Möglichkeiten, gemeinsam mit ihren Kindern Deutsch zu lernen.
- Abgleich mit Ressourcen:** Welche Impulse und Ideen können und wollen Sie und Ihre Kollegen im Rahmen Ihrer zeitlichen und finanziellen Ressourcen aufgreifen?
- Nur Mut:** Welche Kooperationspartner in Ihrem Stadtteil oder in Ihrer Region können Sie einbinden, um für die Eltern relevante Angebote zu machen? Denken Sie auch über den Tellerrand hinaus: Welche Kultureinrichtungen gibt es, welche Migrantenvereine, Kirchen- oder Moscheegemeinden? Haben Sie oder eine Kollegin dorthin bereits Kontakt?

## BEOBSACHTUNG UND DOKUMENTATION



„Der Schreibkram ist reine Bürokratie und raubt uns nur wertvolle Zeit.“

„Die ganzen zusätzlichen Pflichten rauben uns viel von der Zeit, die wir doch viel sinnvoller mit den Kindern verbringen könnten.“ Solche oder ähnliche Beschwerden hört man von Erzieherinnen und Erziehern häufig, wenn es um das Thema Beobachtung und Dokumentation geht. Dabei ist beides viel mehr als bloß ein fachlicher Auftrag, den es eben zu erledigen gilt und dessen Ergebnisse anschließend sicher in einer Schublade verstaut werden. Beobachtung und Dokumentation sind entscheidende Werkzeuge, um kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse bestmöglich zu begleiten und zu unterstützen. Sie dienen als wichtige Grundlage für den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen, den Eltern, aber auch den Kindern.

Entscheidend ist dabei vor allem, den Müttern und Vätern bereits frühzeitig zu erklären, wozu die Fachkräfte das Verhalten sowie die Lernprozesse des Kindes in regelmäßigen Abständen intensiv beobachten und anschließend dokumentieren. Andernfalls kommt es auf Seiten der Eltern schnell zu Missverständnissen oder Unsicherheiten: Wird mein Kind bewertet? Was passiert mit den Bögen? Und erfahren vielleicht auch andere Familien oder die zukünftige Grundschule, was dort steht?

Wenn Fachkräfte und Eltern in diesem Bereich jedoch offen und vertrauensvoll miteinander umgehen und Vorbehalte rechtzeitig aus dem Weg räumen, entsteht im Idealfall für jedes Kind ein umfassendes Bildungsbuch.

Wie so etwas in der Praxis aussehen kann, zeigt das Beispiel der Familienkita Wittlich-Bombogen in Rheinland-Pfalz.

### Das Bildungsbuch in der Familienkita Wittlich-Bombogen

„Es ist schön, dass auch ich Seiten im Bildungsbuch meines Kindes gestalten kann“, berichtet eine Mutter der Familienkita Wittlich-Bombogen. Ein Teil des dortigen Bildungsbuches besteht neben den selbstgemalten Bildern, Fotos und Spiel- und Lerngeschichten der Kinder auch aus Familienseiten, die die Eltern alleine oder gemeinsam mit ihrem Nachwuchs ausfüllen können. Die Eltern besitzen so die Möglichkeit, familiäre Eindrücke zu ergänzen oder Hintergründe zu erzählen. Am Ende



Beobachtung und Dokumentation dienen als Basis für den Dialog.

entsteht auf diesem Weg für jedes Kind ein ganz eigenes Portfolio. Und zwar nicht nur aufgrund der individuellen Entwicklungsgeschichte, sondern auch unter Berücksichtigung der jeweiligen Familie: Handelt es sich um Familien, die nur wenig Deutsch sprechen, wird das Bildungsbuch aus vielen Bildern und Symbolen bestehen. Bei anderen finden sich vielleicht mehr Texte – immer so, wie es für jede Familie am besten passt.

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Individuell beobachten und dokumentieren:** Wie dokumentieren Sie die Entwicklung des Kindes? Haben Sie festgelegt, wie oft jedes Kind systematisch beobachtet wird? Haben Sie in Ihrem Team ein festes Zeitfenster, in dem Sie sich über die Eindrücke austauschen? Wie halten Sie die Ergebnisse fest?
- Eltern einbeziehen:** Auf welche Art und Weise beteiligen Sie die Eltern an der Beobachtung und Dokumentation? Wie verständigen Sie sich mit ihnen über die Entwicklungsschritte ihres Kindes? Inwiefern fließen Rückmeldungen der Eltern ein?
- Mit Kindern austauschen:** Beziehen Sie auch die Kinder in die Beobachtung und Dokumentation mit ein? Wie sprechen Sie mit ihnen über Dokumentiertes? Sind die Bildungsbücher und Portfolios für Kinder zugänglich? Wenn ja, was beobachten Sie beim Umgang der Kinder mit den Mappen?

## GEMEINSAMKEITEN



„Erst wenn es Probleme gibt, müssen die Eltern miteinbezogen werden.“

„Natürlich ist es für mich als Mitarbeiterin des Jugendamtes eher ungewöhnlich, mit den Müttern im Familienzentrum zu kochen. Wenn diese aber später mit ihren Anliegen in mein Büro kommen und mich um Rat fragen, weiß ich, dass sich der zeitliche Aufwand gelohnt hat“, berichtet Marianne Pack vom *Lichtpunkte*-Projekt „Kochtöpfe der Kulturen“ im Familienzentrum Willy-Brandt-Straße in Erfstadt.

Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, den richtigen Zugang zu den Eltern zu wählen und nicht erst dann ein Gespräch zu suchen, wenn es ein Problem gibt. Die Projektleiterin Uschi Mertens sagt dazu: „Es geht alles viel leichter, wenn man schon einmal eine Tasse Tee zusammen getrunken hat

und die Familiengeschichte kennt. Dann können wir die Eltern besser verstehen und einen wirklichen Dialog führen.“

Der Aufbau solcher Beziehungen erfordert neben Zeiten und Räumen aber auch den richtigen Aufhänger. Dabei ist der Rückgriff auf universelle, in allen Kulturen vorhandene Aktivitäten oftmals erfolgreich: Alle Kulturen kennen Tänze und Lieder, Märchen oder Gedichte. An jedem Ort der Welt wird gutes Essen geschätzt. Auch Feste und Ausflüge schaffen den Rahmen für gemeinsame Erlebnisse von pädagogischen Fachkräften und Eltern. Bei aller gebotenen Distanz ermöglicht das Entdecken von Gemeinsamkeiten, das Unterschiedliche und Trennende zu überbrücken.

### Pädagogik über den Kochtopf hinweg

*In Erfstadt stehen regelmäßig Mütter aus Deutschland, Polen, der Republik Kongo und Sri Lanka gemeinsam mit Pädagoginnen in der Küche, während die Kinder zeitgleich betreut werden. Grundlage jedes Treffens ist ein Rezept, das eine Teilnehmerin beisteuert, wodurch das Essen aus ihrer Kultur ebenso wertgeschätzt wird wie die Kochkünste der teilnehmenden Frauen. Das gemeinsame Kochen und Essen bietet einen angenehmen Rahmen, um über die Kinder und Familien zu sprechen. Dabei tauschen sich Pädagoginnen und Mütter untereinander aus. Aber es geht auch raus aus der Küche: Durch gemeinsame Ausflüge mit den Kindern in einen asiatischen Supermarkt in Köln oder ins Schokoladen- und Frei-*



Gemeinsame Erlebnisse schaffen eine Basis für Vertrauen.

*lichtmuseum lernen die Mütter den öffentlichen Nahverkehr besser kennen und entdecken neue Bildungsorte für sich und ihre Kinder. Die gemeinsamen Erlebnisse formen dabei ein belastbares Fundament, das auch die Ansprache von Problemen erleichtert. Wenn ein „ernstes Gespräch“ nötig sein sollte, kennen sich alle Beteiligten schon seit langem.*

### Fragen für Sie und Ihr Team



- Was Sie mögen, mögen vielleicht auch andere:** Welche Hobbys und Interessen haben Sie? Was davon würden Sie gerne einmal mit Eltern in Ihrer Einrichtung ausprobieren?
- Das Abenteuer beginnt vor der Tür:** Welche Orte gibt es, die Sie gemeinsam mit Eltern und Kindern besuchen könnten?
- Vielfalt im Blick:** Wer spricht bei Ihnen wen an? Nutzen Sie manchmal gezielt männliche Kollegen zur Ansprache von Vätern und anderen Verwandten?

## Impressum

Herausgeberin:  
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung  
Tempelhofer Ufer 11  
10963 Berlin

Redaktion:  
Bianca Monzel (DKJS), Carolin  
Schmidt (DKJS), Judith Strohm  
(DKJS), Dominik Wüchner (DKJS)

Satz und Layout:  
Beate Reußner, Mopanepool GbR,  
www.mopanepool.de

Illustrationen:  
Gertrud Fahr, progress4 GbR,  
www.progress4.de

Die vorliegende Broschüre ist  
eine Gemeinschaftspublikation  
der Programme *Lichtpunkte* und  
*Mittel.Punkt*.

*Lichtpunkte* ist ein gemeinsames  
Programm der RWE Stiftung und  
der Deutschen Kinder- und Jugend-  
stiftung in Partnerschaft mit dem  
Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport des  
Landes Nordrhein-Westfalen und  
dem Ministerium für Integration,  
Familie, Kinder, Jugend und Frau-  
en des Landes Rheinland-Pfalz.

*Mittel.Punkt – die Familienkitas* ist  
ein gemeinsames Programm der Ni-  
kolaus Koch Stiftung und der Deut-  
schen Kinder- und Jugendstiftung.

[www.dkjs.de](http://www.dkjs.de)  
[www.lichtpunkte.info](http://www.lichtpunkte.info)

